

## Ärztliche Leitlinien

# Nicht nur für Ärzte

**D**as haben in Deutschland bisher nur sehr wenige erlebt: Ein Patient kommt mit dem Internet-Ausdruck einer ärztlichen Leitlinie in der Hand zu seinem Arzt und konfrontiert diesen mit den Empfehlungen einer wissenschaftlichen Fachgesellschaft. Was manchem noch als ein Horrorszenario aus dem nächsten Jahrtausend erscheinen mag, ist in anderen Ländern längst Realität.

Allein auf den deutschsprachigen Internet-Seiten der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften (AWMF), Düsseldorf, sind für jedermann(!) mehr als 600 medizinische Leitlinien abrufbar. Derzeit werden hier rund 50 000 Seitenabrufe pro Monat registriert – Tendenz steigend. Die Zahl der weltweit verfügbaren Leitlinien geht in die Tausende; sie ist ebenso unüberschaubar wie deren Qualität und Herkunft. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sich auch in Deutschland die Berichte mehren, daß Patienten ihren Arzt nach den Leitlinien seiner Fachgesellschaft fragen und entsprechend behandelt werden möchten.

Im Einklang mit dem international zu beobachtenden Trend zum „consumerism“, einer stärkeren Verbraucherorientierung auch im Gesundheitswesen, lassen sich aufgeklärte und selbstbewußte Patienten heute weniger denn je eine Behandlung einfach „verordnen“. Im „Informationszeitalter“ verlassen sie ihre traditionell passive Rolle und fordern mehr Information sowie Mit- und Selbstbestimmung. Die rot-grüne Regierungskoalition unterstützt diesen Trend. Sie hat bereits verdeutlicht, daß sich das Gesundheitssystem nicht mehr allein durch sich selbst, son-

dern explizit durch die Patienteninteressen definieren muß.

Der Rückzug auf das Vorurteil, Patienten könnten die Qualität medizinischer Versorgung ohnehin nicht beurteilen, hilft hier nicht weiter. Patienten haben lediglich ihre eigene Perspektive und bilden sich sehr wohl ihr Urteil, wengleich mit oft völlig anderen Maßstäben.

Aber ist die Vorstellung einer stärkeren Patientenbeteiligung in bezug auf Leitlinien, in denen medizinische Kerninhalte ihren Niederschlag finden, eigentlich so unvorstellbar? Sind ärztliche Leitlinien denn Leitlinien, die sich ausschließlich an Ärzte wenden? Die Antwort auf diese Frage ist eigentlich eindeutig: Sowohl nach internationaler Definition als auch nach Grundverständnis von Bundesärztekammer und Kassenärztlicher Bundesvereinigung sind Leitlinien in der Medizin systematisch entwickelte Empfehlungen, die Grundlagen für die *gemeinsame* Entscheidungsfindung von Ärzten *und* deren Patienten zu einer im Einzelfall sinnvollen gesundheitlichen Versorgung darstellen.

Auch wenn bisher nur eine Minderheit der Patienten aktives Interesse zeigt, ist es im Sinne dieser zielorientierten Definition mehr als nur folgerichtig, Leitlinien konsequent in die Sprache der Patienten zu „übersetzen“. Daß dies praktikabel ist, hat zum Beispiel die Deutsche Gesellschaft für Allgemeinmedizin und Familienmedizin (DEGAM) gezeigt. Nach internationalen Vorbildern hat sie damit begonnen, von vornherein auch patientenspezifische „Infozettel“ und Patienten-Faltblätter, in denen die jeweiligen Empfehlungen allgemeinverständlich zusammengefaßt werden, zum

festen Bestandteil ihrer Leitlinien zu machen.

Dieses Vorgehen ist nicht nur sinnvoll, um eine informierte gemeinsame Entscheidungsfindung zu ermöglichen, sondern hat für die Beteiligten weitere Vorteile. Vor allem dann, wenn Leitlinien nach den Prinzipien der „evidence-based medicine“ (EBM) entwickelt werden, können sie mehr Klarheit und Transparenz schaffen und so als vertrauensbildende Maßnahme die Kommunikation zwischen Arzt und Patient dialogischer gestalten. Auch überzogenen, manchmal falschen Erwartungen, die nicht zuletzt auf Sensationsberichten in Publikumsmedien fußen, läßt sich so begegnen.

Sofern Patienten, gegebenenfalls nach Abwägung von Alternativen, eine bewußte Entscheidung treffen können, lassen sich Therapieziele erfahrungsgemäß sehr viel besser erreichen. Die ärztliche Empfehlung wird vertieft und in Erinnerung gebracht, der Patient ist stärker in der Mitverantwortung und wird zum „Ko-Produzenten“ seiner Gesundheit.

Eine Gefahr stellen hingegen unter anderem widersprüchliche Leitlinien zum gleichen Problem und eher Partikularinteressen denn wissenschaftlichen Belegen folgende Empfehlungen dar. Hier könnte das geplante Clearingverfahren der Ärztlichen Zentralstelle Qualitätssicherung (ÄZQ), Köln, schon bald für mehr Klarheit sorgen.

Leitlinien können nicht über den Kopf von Patienten hinweg exekutiert werden. Es ist an der Zeit, Patienten und ihre Präferenzen stärker als bisher in den Prozeß der Entwicklung, Verbreitung und Umsetzung einzubeziehen.

Priv.-Doz. Dr. med. Ferdinand M. Gerlach, MPH, Hannover